

Buslinie nach Töplitz und bezahlbarer Wohnraum

Bürgermeisterkandidat der Grünen stellt Programm vor

Werder – Mehr Radwege, bessere Bus- und Zugverbindungen und gute Angebote für Kinder und Jugendliche will Joachim Hilburg schaffen, Kandidat der Grünen für die Bürgermeisterwahl in Werder am 14. September. Und er will mit den Bürgern Antworten finden auf die Fragen, wie und wo die Blütenstadt in Zukunft weiter wachsen kann. Der 49-Jährige, der mit seiner Familie im Ortsteil Phöben wohnt, stellte gestern bei einem Pressegespräch sein Wahlprogramm vor.



Will Werder regieren: Joachim Hilburg tritt für die Grünen an. FOTO: JST

Er geht davon aus, dass Werder in den nächsten Jahren weiter an Einwohnern zulegen wird, sieht die Stadt darauf aber nicht vorbereitet. Das Entwicklungspotenzial, das die Havelauen dafür bieten, sei inzwischen weitgehend ausgeschöpft. Der studierte Diplom-Verwaltungsfachwirt will den Flächennutzungsplan überarbeiten und dabei Möglichkeiten ausloten, wo neuer, bezahlbarer Wohnraum und wo Flächen für Betriebe entstehen können.

Auch für ein weiteres Anwachsen der Schülerzahlen sieht er die Stadt momentan nicht gerüstet. Hilburg begrüßt die Idee, eine weiterführende Schule zusammen mit der Nachbargemeinde Schwielowsee zu errichten. „Ich stelle aber zur Diskussion, ob dies wirklich ein Gymnasium sein muss, eine Schulform, die es in Werder bereits erfolgreich gibt, oder ob nicht eine Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe das bessere Angebot ist.“ Er verweist darauf, dass diese Schulform in Potsdam die unter Eltern und Schülern meist gewählt ist.

Aus seiner Sicht ist Werder beim aktuellen Nahverkehrsplan des Landes zu kurz gekommen. Der Vater von drei Kindern schlägt un-

ter anderem vor, die Insel Töplitz besser anzubinden und dafür eine Buslinie über die Autobahnbrücke zu schaffen. Momentan fährt nur der Schulbus nach Töplitz – ein Mal morgens, zwei Mal nachmittags. „Das sind keine Takte, mit denen man Menschen zum Busfahren überredet.“ Hilburg, selbst leidenschaftlicher Radfahrer, hält es für dringend geboten, an der Potsdamer Straße in Werder die gefährliche Situation für Radler zu entschärfen. Er fordert auf der Fahrbahn markierte Radstreifen. Weil es dort eng ist, könne man den Radverkehr auch splitten – auf einer Seite in die Potsdamer Straße hinein- und über die Moosfennstraße herausführen. Hilburg will auch das Agieren der Stadtverwaltung ändern, falls er gewählt wird. Für ihn hat die Verwaltung bei strittigen Fragen zu oft auf Rechtsstandpunkten beharrt und ist zu wenig moderierend tätig geworden. Hilburgs Wahlslogan: „Eine Stadt, die blüht, wird grün.“

Um das Bürgermeisteramt bewerben sich neben Hilburg noch Manuela Saß für die CDU, Peter Hinze für die Linke und Steffen König für die AfD. *jst*

Im Gedenken an den getöteten Vorsitzenden

Borkheider Förderverein der DLRG traf sich

Borkheide/Glindow – Der Förderverein der DLRG-Ortsgruppe Borkheide ist gestern Abend zusammengekommen, um seinem durch einen Unfall aus dem Leben gerissenen Vorsitzenden, Dietrich von Heymann, zu gedenken. Dieser war am Dienstagabend auf der A 10 bei Glindow getötet worden, nachdem ein Geisterfahrer entgegenesetzt zur Fahrtrichtung fron-



Vom Beelitzer Geisterfahrer getötet: Dietrich von Heymann. FOTO: PV

tal mit dem Wagen des 57-Jährigen zusammengestoßen war (MAZ berichtete). Der Verursacher war ein Beelitzer (49), der offenbar wegen familiärer Probleme Selbstmord begangen hat.

„Dietrich von Heymann war nicht nur Initiator, sondern vor allem selbstständiger Aktivist“, würdigte Ina-Maria Dorbritz. Nicht zuletzt dank seiner guten Kontakte habe der Ingenieur einiges für die Lebensretter vor Ort bewegen können, so seine Stellvertreterin. Sie sieht sich nun einer großen Herausforderung gegenüber. Gestern Abend wurden auch notwendige Maßnahmen zur weiteren Arbeit des Vereins beraten. Dieser wurde 2008 gegründet und zählt mehr als 30 Mitglieder. „Es herrscht Betroffenheit“, so Andreas Kreibich. Wie der Bürgermeister bestätigt, ist die Tragödie immer noch bestimmendes Gesprächsthema in der Waldgemeinde. *R. G./CK*

„Teigtaschen können Menschen und Kulturen verbinden“

Alida Babel aus Werder dreht jetzt weniger Filme – dafür aber öfter den Fleischwolf

Werder – Alida Babel aus Werder musste als Achtjährige mit ihrer Familie Surinam in Südamerika verlassen. Sie hat sich in Deutschland nicht unterkriegen lassen, sich für schwarze Frauen stark gemacht. Die Regisseurin und Köchin führt jetzt ihr eigenes Restaurant in Potsdam.

MAZ: Früher haben Sie als Regisseurin Filme gedreht, jetzt schnippen Sie im eigenen Restaurant in Potsdam Möhren oder Rote Beete. Warum dieser Wandel?

Alida Babel: Die Arbeit im Filmschnitt und als Regisseurin nach meinem Studium in Potsdam hat mir Spaß gemacht. Doch mit drei Kindern musste und wollte ich am Stück Geld verdienen, mich nicht auf unsichere Einnahmen im Filmgeschäft verlassen müssen.

MAZ: Trauern Sie der Zeit nach?

Babel: Nein, auch wenn die Arbeit am Film immer ein wichtiger Teil meines Lebens sein wird. Ich habe mich schließlich in meinen Dokumentationen gegen Ausgrenzung und für die Rechte schwarzer Frauen stark gemacht.

MAZ: Sie haben mit der Mutter als Kind ihren Geburtsort im kleinen Land Surinam nördlich von Brasilien verlassen. War der Abschied traurig oder voller Vorfreude?

Babel: Trotz der Armut hat es mich tief getroffen, dass ich aus meiner Welt gerissen wurde. Wir spielten zwar nur mit Murmeln, aber ich liebte den Duft der Erde, der Blumen und Pflanzen meiner Heimat. Wie grau und kalt war es dagegen in Deutschland. Doch ich hatte keine Wahl. Der Wohlstand hier in den 70er Jahren machte mich traurig und leer, meine zwei Geschwister sogar krank. Inzwischen habe ich Berlin ja hinter mir gelassen.

MAZ: Denken Sie heute an eine Rückkehr?



Alida Babel hat die Kantine in Golm aufgegeben und kocht jetzt in ihrem eigenen Restaurant. FOTO: KÖSTER

WOCHENEND-INTERVIEW

Babel: Nein, sonst hätte ich jetzt nicht das Restaurant in Potsdam eröffnet und mich nicht für eine Wohngemeinschaft in Werder mit viel Grün vor der Tür und nicht weit weg vom Wasser entschieden. Zuvor habe ich einige Jahre in Potsdam-West im Haus einer Genossenschaft gelebt. Dort habe ich mich mit meinen Kindern sehr wohl gefühlt, Gepflogenheiten aus DDR-Zeiten genossen und nicht verteuert, sogar einen Verein für Migranten gegründet und ein kleines Café eröffnet.

MAZ: Warum sind Sie nicht geblieben?

Babel: Meine Erwartungen haben sich nicht erfüllt. Insbesondere die Frauen zogen im Verein einfach nicht mit. Aber durch meinen inter-

Alida Babel wurde am 30. Juli 1969 in Surinam geboren.

Als Kind kam sie nach Berlin, ging dort zur Schule, studierte dann an der Hochschule für Film und Fernsehen.

Als Studentin mit schwarzen Wurzeln dreht sie 2001 den Film „Sehnsucht

Die Frau aus Südamerika

Europa“, schildert die bewegte Vita ihrer Mutter. In ihrem Dokubüt ergründet die Studentin auch ihre eigene Identität.

Die Frau aus Südamerika gibt das Filmgeschäft schließlich auf, weil sie die Arbeit mit anderen Regisseuren der Branche oft stresst und sie ein

regelmäßiges Einkommen für ihre Familie braucht.

In Potsdam-West lässt sich Babel mit ihren drei Kindern nieder, engagiert sich für soziale Projekte, bis ihre Kochkunst entdeckt wird. Sie zieht nach Werder und eröffnet in Potsdam ihr Afro-Karibisches Restaurant.

nationalen Brunch immer sonntags in Potsdam-West hat man mich ganz überraschend als außergewöhnliche Köchin kennen gelernt, die aus frischem Obst, Gemüse und ausgewähltem Fleisch wahre Köstlichkeiten für den Gaumen und die Seele zaubern kann. Die Gabe und das Können habe ich wohl von meiner Mutter. Sie konnte so toll kochen, aus fast Nichts viel machen und es hat so lecker geschmeckt.

MAZ: Und was geschah nach der Entdeckung Ihrer Kochkünste?

Babel: Ich wurde angesprochen, ob ich die Kantine im Fraunhofer Institut in Golm übernehmen möchte. Dort werden täglich mehr als 200 Portionen für Wissenschaftler und internationale Gäste ge-

kocht. Über das Angebot war ich sehr erstaunt. Damit hatte ich nie gerechnet. Aber mich hat sofort der Ehrgeiz gepackt, ich hatte gar keine Angst, packte voller Zuversicht an. Zum Anfang war das Pensum hart, aber dann habe ich es immer besser in den Griff bekommen. Und eins kann ich sagen, insbesondere meine Saucen waren der Renner! Sie gingen zum Schluss eimerweise weg. Und irgendwann hatte ich das Gefühl, dass Teigtaschen Menschen und Kulturen verbinden können.

MAZ: Warum haben Sie dann der Küche ade gesagt?

Babel: Weil ich erfuhr, dass ich für ein eigenes Restaurant Räume in der Hermann-Elflein-Straße in Potsdam mieten kann. Ich fand die

Räumlichkeiten mit Bögen im Gastraum originell und sehr passend. Früher war dort ein Lehmbackofenrestaurant. Ich dachte, daraus lässt sich was machen. Und die Eröffnung meines Hauses hat mir gezeigt, ich bin auf dem richtigen Weg.

MAZ: Hatten Sie keine Angst vor der Neugründung?

Babel: Natürlich habe ich mir meinen Plan vom eigenen Restaurant gut überlegt, denn ich musste auch einen Kredit aufnehmen. Aber mit dem Start bin ich zufrieden, mein brasilianischer Fleischtopf kommt an, nicht weniger die Erdnussuppe. Und die Gäste schätzen, dass alle Gerichte aus frischen Zutaten zubereitet werden. *Interview: Regine Greiner*

Großer Brockhusen-Schatz im kleinen Fercher Museum

Private Dauerleihgaben ergänzen einzigartigen Bestand an Werken des Berliner Sezessionsmalers. Heute öffnet die Ausstellung mit den Nachlass-Bildern.

Von Claudia Krause

Ferch – Manchmal sind es ganz kleine Ursachen, die große Wirkungen erzielen: Hätte sich die Gattin des Berliner FU-Professors Rainer Müller (59) nicht einst verfahren und das idyllische Ferch gefunden, es sofort geliebt und zum neuen Wohnort gemacht, hätte der Pharmazent nicht das kleine Museum der Havelländischen Malerkolonie entdeckt und die Bilder von Karl Hagemeister und Theo von Brockhusen so sehr schätzen gelernt, dass er später fünf Gemälde und acht Zeichnungen aus dem Nachlass des Berliner Sezessionsmalers Theo von Brockhusen

(1882-1919) gekauft – und jetzt dem Museum als Dauerleihgabe übergeben hat.

Heute öffnet die Ausstellung „Theo von Brockhusen – Bilder aus dem Nachlass des Künstlers“, die in chronologischer Folge etwa 30 Gemälde, Zeichnungen und Grafiken zeigt. Werke, die in der Mark entstanden sind; die meisten bei seinen jährlichen Malaufenthalten in der Gastwirtschaft „Baumgartenbrück“ in Geltow.

„Als großen Schatz mit Seltenheitswert“ bezeichnete die Kuratorin Jelena Jamaikina gestern die Leihgaben von Müller und einem Caputher, der anonym bleiben will. Die beiden haben sich den

Nachlass geteilt, den bis vor kurzem noch die Erben des Malers besaßen. Damit verfügt das kleine Ferch jetzt über eine der größten Brockhusen-Sammlungen.

Gerade einmal rund 250 Arbeiten umfasste das Gesamtwerk des Malers. Er war Mitbegründer der Freien Sezession in Berlin und kurz deren Präsident bevor er mit nur 36 Jahren an einer Lungenentzündung verstarb. Brockhusen hatte die Erneuerung der märkischen Landschaftsmalerei gewagt – „mit monumentalen Bildern, in denen seine Sensibilität im freien, expressiven Umgang mit Farbe sichtbar und erlebbar wurde“. Während der 1930er Jahre galten

seine Werke als entartete Kunst. Vieles verschwand, manches wurde gerettet. In Deutschland zeigen nur fünf staatliche und zwei private Museen Brockhusens Arbeiten. Eines davon ist Ferch.

Darüber sind Gemeindeverwaltung und Ortsvorstand froh. Und Leihgeber Müller ist besonders stolz. Er hofft, dass es damit „kein durchschnittliches Land-Museum von vielen ist“. Als künftiger Pensionär sieht er seine Herausforderung darin, mitzuhelfen, dem Museum bald „mehr Platz zu geben“.

● **Info:** Ausstellungseröffnung, 26. Juli, 11 Uhr, Museum, Ferch, Beelitzer Straße 1; zu sehen bis 26. Oktober, Mittwoch bis Sonntag 11 bis 17 Uhr



Rainer Müller mit einer seiner Dauerleihgaben fürs Museum. FOTO: KRAUSE